

Sächsische Volkszeitung

Geschäftsstelle und Redaktion:
Dresden-N. 10, Holbeinstr. 40
Fernsprecher 21306
Postkontokonto Leipzig Nr. 14707

Wesungsbild:
Ausgabe A mit illust. Beilage bischöflich 0,50 M. In Dresden und ganz Deutsch-land frei Haus 0,55 M. In Ostpreußen 0,60 M.
Ausgabe B bischöflich 0,55 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 0,60 M. In Ostpreußen 0,65 M.
Wesung-Nummer 10 J.
Die Sächsische Volkszeitung erscheint an allen Wochentagen nachmittags.

Wesungen:
Einnahme von Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr, von Familienangelegenheiten bis 11 Uhr vorm.
Werte für die Post-Spaltzettel 40 J. im Heftmetall 1 M., Familien-Angelegenheiten 30 J.
Für unbefristet geschlossene, sowie durch Fremdsprecher aufgegebenen Anzeigen können wir die Verantwortung für die Richtigkeit des Textes nicht übernehmen.
Erscheinenszeit der Redaktion:
11-12 Uhr vormittags.

Einzigste katholische Tageszeitung in Sachsen. Organ der Zentrumspartei.
Ausgabe A mit illustrierter Unterhaltungsbeilage und relig. Wochenbeilage. Ausgabe B nur mit der Wochenbeilage.

Das letzte Wort des Verbandes

Verfaillies, den 16. Juni 1919. Die Antwort der alliierten und assoziierten Mächte erklärt, der von ihnen vorgeschlagene Friede sei von Grund aus ein Gerechtigkeitsfriede und entspreche den von beiden Seiten für den Waffenstillstand angenommenen Grundsätzen. Im einzelnen befragt die Antwort, daß an der Ostgrenze überall, wo der Volkswille zweifelhaft sei, Volksabstimmung vorgesehen wurde. Danzig werde als Freistadt von Deutschland gelöst, um Polen freien Zugang zum Meere zu geben, aber nicht als Bestandteil Polens. Ob Oberschlesien deutsch oder polnisch werde, soll durch Volksabstimmung entschieden werden. Die politischen Bestimmungen des Friedensentwurfes über das Saargebiet bleiben unverändert. Die Abtretung deutscher Gebiete an Dänemark und Belgien soll nur Ergebnis freier Abstimmung der Einwohner sein. Andere Änderungen des Friedensentwurfes sollen nicht stattfinden, Deutschland also auch die Kolonien nicht zurückerhalten. Am Schluß heißt es: Die Note und die beigefügte Denkschrift bedeuten das letzte Wort der alliierten und assoziierten Mächte. Sie beharren bei den Grundlinien des Vertrages, haben aber bedeutende Zugeständnisse in der Anwendung gewährt. Infolgedessen erwarten sie binnen fünf Tagen von der deutschen Delegation die Erklärung, daß sie bereit ist, den Vertrag so, wie er heute ist, zu unterzeichnen. Erfolgt diese Erklärung, so wird die sofortige Unterzeichnung des Friedens in Versailles herbeigeführt werden. Anderenfalls bedeutet die gegenwärtige Mitteilung die Aukündigung des Waffenstillstandes, und die Mächte werden die Maßnahmen ergreifen, die sie für notwendig halten, um ihre Bedingungen aufzuerlegen.

Vorwärts!

Die Verhandlungen in der sächsischen Volkskammer haben dem Saß den Boden ausgeschlagen. Die Sozialisten wollen den Freistaat Sachsen zu einem „Musterstaate“ machen. Nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht. Auch auf kulturellem Gebiete wollen sie ihr Parteiprogramm restlos durchführen. Als während des Wahlkampfes in einem sächsischen sozialdemokratischen Blatte verlangt wurde, daß das Erziehungsrecht der Kinder schon vom vierten Jahre ab an den Staat übergehen solle, hat man diese Forderung vielfach nicht ernst genommen. Leider! Bitter ernst ist es den Sozialdemokraten damit, und wenn sie sich jetzt „begnügen“, den Eltern bereits vom sechsten Lebensjahre ab das Erziehungsrecht zu nehmen, so ist ja kein weiter Schritt mehr bis zum vierten Jahre. Immer und immer wieder muß betont werden, daß es sich um das Heiligste handelt, um die Seelen unserer Kinder. Bitter ernst muß es aber auch den christlichen und vor allem den katholischen Eltern sein, für das von Gott ihnen verliehene Erziehungsrecht zu kämpfen. Die Verhandlungen in der sächsischen Volkskammer haben gezeigt, daß außerste Not ist, haben dargetan, daß die sächsischen Sozialdemokraten auch vor dem Bruch des Reichsrechtes nicht zurückweichen werden. Hat man dort ja sogar gefordert, daß das Reich sich nach Sachsen richten soll, woran natürlich nicht zu denken ist.

Wir stehen in Sachsen nicht vor dem Kulturkampf, wir stehen mitten darin. Aber nach wie vor liegt keinerlei Grund vor, zu verzagen, wenn wir einig und geschlossen zusammenstehen. Mit tiefer, inniger Dankbarkeit wird das ganze katholische Volk in Sachsen den Protest begrüßen, den unser hochwürdigster Herr Bischof an das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts in Dresden gerichtet hat. Aber nicht nur bei den Katholiken Sachsens, sondern weit darüber hinaus, im ganzen katholischen Volke des Deutschen Reiches wird dieser Protest mit großer Dankbarkeit aufgenommen werden. Der von Gott und vom Papste bestellte Vertreter der katholischen Kirche in Sachsen hat gesprochen, hat deutlich und klar erklärt, daß es eine das Gewissen bindende Notwendigkeit katholischer Eltern und Vorsteher von katholischen Schulgemeinden ist, auf keinen Fall durch Verhandlungen um Uebergänge katholischer Schulen in konfessionslose mitzuwirken, vielmehr alle Mittel des Widerstandes dagegen anzuwenden und zu erschöpfen. Für die Katholiken ist dieser Standpunkt an und für sich

ein selbstverständlicher. Aber er wurde zum Ausdruck gebracht und mußte zum Ausdruck gebracht werden, um den gegenwärtigen Machthabern nochmals deutlich zum Bewußtsein zu bringen, warum wir — um mit den Worten des hochwürdigsten Herrn Bischofs zu sprechen — die konfessionelle Schule verteidigen und warum die christlichen Eltern gegen die Aufhebung der konfessionellen Schule den kühnen Widerstand eines in seinem heiligsten Rechte gekränkten Elternherzens erheben. Dieser Einspruch des Hochw. Herrn Bischofs wird, so glauben und hoffen wir, auch den letzten gläubigen Katholiken wach rufen und an die Front führen. Es muß die Ehrenpflicht eines jeden Katholiken sein, heute an der Front mitzukämpfen. Alle persönlichen Rücksichten und Einwände müssen angesichts des Rufes unseres hochverehrten und geliebten Oberhirten zurückgestellt werden. Der Bischof hat gesprochen — nun kann es kein Zaudern mehr geben. Mit Recht hat der Hochw. Herr Bischof von Hildesheim Dr. Ernst bei der Tagung des katholischen Lehrerverbandes darauf hingewiesen, daß das katholische Volk nicht schlafen und dem Schulkampf nicht teilnahmslos gegenüber stehen dürfe. Erhebende Beweise dafür, daß die Katholiken Sachsens wach und rührig sind, haben wir in den letzten Monaten gewiß erlebt. Aber es schien uns doch so, als ob noch nicht alle restlos erfasst seien. Dafür zu sorgen, daß dies geschieht, ist nun die Pflicht aller Vorkämpfer in diesem Kulturkampf. Der Protest unseres Hochw. Herrn Bischofs muß unter allen Umständen bis in jedes katholische Haus hineinverbreitet werden, um so auch den Leuten wach zu rufen. Wir sind gern bereit — und regen das hierdurch an — von dem Einsprüche Sonderabdrücke herstellen zu lassen und dieselben zum Selbstkostenpreis zu vertreiben. Bestellungen hierauf ersuchen wir an unsere Geschäftsstelle zu richten.

Treffend hat ein hoher katholischer Kirchenfürst Deutschlands vor einiger Zeit betont, die unüberwindliche Stärke der katholischen Kirche liegt gerade darin, daß sie in Prinzipienfragen niemals eine Konzession mache. Je rückhaltloser die Katholiken sich auf diesen Standpunkt stellen, desto erfolgreicher werde ihre Aktion. Dieser hohe Kirchenfürst empfiehlt dafür den engsten Zusammenhalt und sagt dann weiter, daß der Katholizismus in Deutschland nur unter dieser Voraussetzung nicht der siegreichen Kraft beraubt werden könne, die er im Kulturkampf der 70er Jahre an den Tag gelegt habe. Das muß uns Richtschnur sein. Wir sind daher davon überzeugt, daß der Ruf, den der Landesvertreter des Volksvereins für das katholische Deutschland im Einverständnis mit dem Hochwürdigsten Herrn Bischof für nächsten Sonntag, den 22. Juni, nachmittags 3 Uhr in das katholische Gesellenhaus in Dresden hat ergehen lassen, nicht ungehört verhallen wird. Wie schon von uns mitgeteilt werden ist, sind die Einladungen ergangen an die Herren Pfarrer und Seelsorger, an die katholischen Schulvorstände, an die Mitglieder der Elternvereine der katholischen Schulen, an den Landesvorstand des katholischen Lehrerverbandes und an die Herren Geschäftsführer des Volksvereins für das katholische Deutschland. Leider sind in Dresden die Adressen aller der eben genannten Persönlichkeiten nicht vollständig bekannt. Deshalb hat sich der Landesvertreter des Volksvereins an die katholischen Pfarrämter mit der Bitte gewandt, die Einladungen an die Genannten weiter zu geben. Auch hier seien noch einmal die in Betracht kommenden Persönlichkeiten, auch soweit sie keine direkte Einladung bekommen konnten, herzlichst und dringend gebeten, zu der Sitzung am Sonntag, den 22. Juni zu erscheinen. Es soll und muß eine einheitliche Stellungnahme in der Schulfrage erzielt werden. Dazu bietet ja vor allem auch der Appell unseres Hochw. Herrn Bischofs die geeignete Grundlage. Der Hochwürdigste Herr sprach gestern in der „Sächsischen Volkszeitung“ die Erwartung aus, daß im Kampfe um ihre Schulen die katholischen Eltern sich eng um ihre Priester scharen, er rät weiter in diesem Erlasse dringend an, daß die Eltern, soweit das noch nicht geschehen, aus ihrer Mitte Väter und Mütter als Elternvereine wählen und empfiehlt schließlich angelegentlich die Verbindung mit dem Volksverein für das katholische Deutschland. Tatsächlich können wir nur in Anlehnung an das Reich, d. h. an die großen katholischen Organisationen im Reich etwas Positives schaffen. Was wir wünschen und was wir anstreben, hat auch auf der Kölner Schulwoche soeben Professor Sabrich sehr treffend in die Worte gekleidet: „Soll Deutschland christlich, sollen die Deutschen ein christliches Volk bleiben, so muß

unsere Schule christlich bleiben. Die Erhaltung der christlichen Schule ist aber an den christlichen Religionsunterricht, an die religiös-sittliche, christliche Erziehung der Jugend geknüpft.“ Schon die Konferenz bei der Konferenz am nächsten Sonntag geben eine Gewähr dafür, daß auch für die auswärtigen Teilnehmer die Worte von Nutzen sein wird. Wen wird es von den Beteiligten zu Hause halten, wenn er hört, daß der Abgeordnete Reichsgerichtsrat Burlage, daß der frühere Vorsitzende der Windthorstbunde Deutschlands Justizrat Dr. Schrömbgens und der bewährte Vorsitzende des Hauptelternausschusses Leipzigs Kaufmann Sidmann sprechen werden. Diese Konferenz wird und muß ein Markstein des katholischen und des christlichen Sachsens werden und darum darf für all diejenigen, an die die Einladung gerichtet ist, kein Opfer zu groß sein, um daran teilzunehmen.
Die Lösung muß sein: Vorwärts! Aufwärts!
Vorwärts und aufwärts im Kampfe um unsere heiligsten Güter, vorwärts und aufwärts im Kampfe um die sittliche Gesellschaftsordnung, um die Erhaltung des Christentums in Deutschland und vor allem in Sachsen. hal.

Sonderfriede mit Sachsen? Herr Schwarz als Unterhändler?

Der Abgeordnete der Deutschenationalen Lehnig hat mit Unterstützung anderer Mitglieder seiner Fraktion in der Volkskammer folgende Interpellation eingebracht: 1. Ist der Regierung bekannt, daß a) der Verfall im Falle der Weigerung der Reichsregierung, die Friedensbedingungen anzunehmen, n. a. die Maintinie militärisch besetzen und dadurch die sächsischen Staaten vom übrigen Deutschland abtrennen will? b) daß bereits jetzt Verhandlungen im Gange sind, um mit den abzutrennenden Staaten und auch mit dem Freistaat Sachsen einen Sonderfrieden zu schließen? 2. Ist es richtig, daß Herr Staatsminister Schwarz solche Verhandlungen, den Freistaat Sachsen betreffend, bereits geführt hat? 3. Ist die Regierung bereit, zu erklären, daß, wenn solche Vertragsangebote an sie herantreten, sie diese von vornherein ablehnen wird?

Die Ueberreichung der Antwort

Verfaillies, 16. Juni. Die Antwortnote der Verbündeten ist Graf Brockdorff-Rantzau um 1/7 Uhr abends übergeben worden.

Die Frist

Verfaillies, 16. Juni. Gerade nachmittags 6 1/2 Uhr hat im Hotel des Reservoirs Generalsekretär Dutasta, begleitet vom Postkapitänatade Darnawan, dem Ministerialdirektor Simon und dem Legationsrat Freiherrn von Versner 1. einen Begleitbrief der alliierten und assoziierten Regierungen, 2. ihre Antwort auf die Bemerkungen der deutschen Friedensdelegation, 3. eine Abmachung über die Verwaltung der besetzten Gebiete, und 4. den ursprünglichen Friedensentwurf mit den Abänderungen in roter Tinte überreicht und erklärt, die deutsche Friedensdelegation solle binnen fünf Tagen erklären, ob sie unterzeichnen wolle oder nicht. Ministerialdirektor Simon erklärte namens der Friedensdelegation und der Reichsregierung die Frist für zu kurz. Gegen 9 Uhr erschien Dutasta abermals und teilte mit, die Alliierten hätten die Frist um 48 Stunden verlängert. Simon erklärte die Zustimmung der deutschen Delegation, behielt jedoch der Reichsregierung den endgültigen Entschluß vor, ob die sieben-tägige Frist eingehalten werden könne.

Der Mantelbrief

Paris, 16. Juni. (Menter.) Die von den Verbündeten auf die deutschen Bemerkungen zu den Friedensbedingungen erteilte Antwort ist heute veröffentlicht worden. Sie wird eingeleitet durch einen Mantelbrief, in dem gesagt wird: In den Augen der verbündeten und assoziierten Mächte war der Krieg das größte Verbrechen, das gegen die Menschheit jemals begangen ist. Deutschland hat seinen willkürlichen Verbündeten ermutigt, Serbien den Krieg zu erklären. Der Brief zählt dann die deutschen Verbrechen auf und sagt: Deutschland muß es auf sich nehmen, Wiederumkehrungen zu leisten. Der Brief führt weiter aus: Die verbündeten und assoziierten Mächte haben für die Wiedererrichtung eines polnischen Staates mit freiem Zugang zum Meere Vorfrage getroffen. Das Regime betreffend das Saarbecken wird für 15 Jahre aufrechterhalten bleiben. Die Verbündeten sind überzeugt davon, daß die Eingeborenen der deutschen Kolonien einer Rückkehr unter deutsche Herrschaft durchaus abgeneigt sind. Der Brief fügt hinzu: Wenn die Deutschen beweisen, daß sie

Vorbereiten, die Friedensbedingungen zu erfüllen, so wird es zu einem frühen Zeitpunkt möglich sein, den Völkern...

Die Antwort der Verbündeten auf die deutsche Bemerkung liegt dar: In dem deutschen Memorandum sei nichts enthalten, was die Heberhebung der Verbündeten erschüttere...

Die drei Teile

Hollands Niemoes Bureau meldet aus Paris: Die Verhandlung zerfällt in drei Teile: 1. eine Einleitung, in welcher der Verband darauf hinweist, daß die Antwort den Charakter eines Memorandums trägt...

1. Schweden. Deutschland erhält eine Frist von vier Monaten zu Verhandlungen bezüglich des Gehalts...

2. Polen. Innerhalb von 6-10 Monaten wird in den Teilen von Oberpolen, die Polen zugesprochen wurden, eine Volksabstimmung stattfinden...

3. Völkerbund. Bezüglich Deutschlands Zutritt zum Völkerbund erklären die Verbündeten, daß Deutschland innerhalb kurzer Zeit zugelassen werden wird...

4. Herabsetzung der Bewaffnung. Die Verbündeten werden sofort alle Verhandlungen einleiten, die auf eine allgemeine Herabsetzung der Bewaffnung huzielen...

5. Schutz der Minderheiten. Der Verband gewährt den deutschen Minderheiten in den Teilen Deutschlands, die durch den Vertrag von Deutschland getrennt werden, seinen Schutz...

6. Verwaltung des linken Rheinufer. Während der Besetzung wird eine internationalisierte Zivilkommission gebildet, der sämtliche Militärbehörden unterstellt sein werden...

7. Materie. Deutschland erhält eine Frist von fünf Tagen (21. Juni), innerhalb welcher Zeit es seine Stellungnahme zur Note bekanntgeben muß...

Genenüberstellung

Versailles, 16. Juni. Die Blätter veröffentlichen heute nochmals eine kurze Inhaltsangabe der Antwort der Alliierten, sowie Auszüge aus den deutschen Gegenvorschlägen...

riole Statut beibehalten werden. Die wirtschaftlichen und finanziellen Klauseln stehen vor sehr bald erfolgenden gänzlichen Veränderungen (Memorandum total).

Was das Begleitschreiben sagt

Paris, 16. Juni. (Gavas.) In dem Begleitschreiben zu der Note der Alliierten über die deutschen Gegenvorschläge wird zuerst festgestellt, daß die alliierten und assoziierten Mächte die von der deutschen Delegation über die Friedensbedingungen gemachten Bemerkungen der ernsthaftesten Ermüdung unterzogen haben...

Nach der Ansicht der alliierten und assoziierten Mächte ist der Krieg, der im Jahre 1914 ausbrach, das größte Verbrechen gegen die Humanität und gegen die Freiheit der Völker, das je mit Vorbedacht von einer Nation, die sich für zivilisiert hielt, begangen wurde...

Durch diese Drohungen mit Gewalttaten hielten sie ganz Europa in einem Zustand von Erregung, und es ist festzustellen, daß ihre Nachbarn entschlossen waren, ihren anmaßenden Absichten zu widerstehen...

Die Verantwortlichkeit Deutschlands bekränkt sich jedoch nicht auf die Tatsache, allein den Krieg gewollt und entfesselt zu haben. Deutschland ist ebenfalls verantwortlich für die granatame und unmenschliche Art, in der er geführt wurde...

Reise der deutschen Delegation

Versailles, 16. Juni. Die Mitglieder der Deutschen Friedensdelegation Reichsminister des Äußeren Graf Brodorsky-Rankau, Reichsjustizminister Landsberg, Reichspostminister Giesberts, Prof. Dr. Schäding, Dr. Meißner sind heute abend in Begleitung einer großen Anzahl Sachverständiger im Sonderzuge von Versailles nach Weimar abgereist...

Ausführungen

Versailles, 16. Juni. Auf der Autofahrt der deutschen Delegation vom Hotel des Reservoirs zum Bahnhof Roissy le Roi wurden durch Steinwürfe aus der Menschenmenge verletzt Dr. Meißner, Oberstleutnant von Kplander, Assessor Meyer und Frau Dornblüth...

Pressestimmen

Berlin, 17. Juni. Zur Antwort der Alliierten sagt von den heute erschienenen ganz wenigen Blättern die „Germania“: Die Abänderungen des Vertrages stellen sich etwas günstiger dar als die Meldungen von Gavas erwarten ließen...

Tagesmeldungen.

Appell der Bischöfe Deutschösterreichs an den Papst. Wie die „Wiener Reichspost“ mitteilt, hat sich der Fürstbischof von Wien, Kardinal Dr. Piffl, namens des deutschösterreichischen Episkopates in einer Eingabe an den Papst gewendet...

Die Neutralen gegen die Blokade

Amsterdam, 17. Juni. Den „Telegraaf“ wird unter dem 15. Juni aus Paris gemeldet: Der „Temps“ teilt mit, daß nunmehr sämtliche neutrale Staaten einschließlich Holland an einem neuen Blockadefriede gegen Deutschland...

Das Unrecht an den Deutschösterreichern

St. Germain, 16. Juni. Staatskanzler Kerner hat nach einer Meldung des Wien. Korresp.-Bureaus im Namen der österreichischen Friedensdelegation der Friedenskonferenz eine Note gesandt, durch die eine von der Abordnung der deutschen Sudetenländer angearbeitete Denkschrift vorgelegt und eingeleitet wird...

Zu der Note wird ferner ausgeführt, daß gerade dieses Vorgehen der Nachbarstaaten die Alpen- und Sudeten-Deutschern in den Zustand der Hilflosigkeit und Lebensunsicherheit versetzt hat...

Zur Veranschaulichung der Größe der geplanten Vergewaltigung bringt die Denkschrift ausführliche statistische und ethnographische Belege und schließt: Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Friedenskonferenz die Aufgabe hat, auf dem Boden der ehemaligen Monarchie alle genau umschriebenen nationalen Ansprüche zu würdigen...

Ende des Wiener Kommuniputches?

Berlin, 16. Juni. Die Wiener Nachrichten sind gescheitert. Im ganzen soll es auf beiden Seiten 11 Tote und 70 Verwundete gegeben haben. Ob die ganze Bewegung damit zu Ende ist, steht noch dahin...

Die Wahlen in Tirol

Junnsbruck, 16. Juni. Aus den gestrigen Landtagswahlen dürfte die Tiroler Volkspartei mit gienlicher Mehrheit als stärkste Partei hervorgehen. Bei den gestrigen Gemeinderatswahlen erzielte die Tiroler Volkspartei

13. Die d... 14. Wanda... Näm... und Bürg... Stimmen... ten. Bei... 16. Sige... die Mehr... Gausbeis... ebenfall... teien ha... Mehrbe... die Sto... Bürgerme... Berli... versamm... schienen... stattgem... heiten, im... die Mä... tung der... Hargefell... Befämpf... teien. Bei... derzeitig... liche Ver... steht schwe... jedes wur... Der... Bern, der Tra... rern i... Seite fr... Bergarbe... haben sich... arbeiten... gelegt. T... leben in... Loutonie... getrieben... Die Zeit... Theater u... Am... landete de... Sommer... bei der V... Der geite... regen zur... Flugzeug... 10 Fuß... für Draht... Last gew... Befehd... Salonen... geführt... rückgelegt... 100 We... große Be... den beide... beiden ge... des... Die Gr... Aus... jammlin... Bodum... eröffnet... Wien... Stadt, es... im Gefü... vollen Z... maier... Kriegsge... Brechen... warden d... Stunden... dem ein... diffieren... Frieden... der Völk... der Nach... deutschen... — im let... nahme o... scheiden... deutsche... wie sie... des arme... Spruches... Wir... der uns... und inne... als ein... Sch... ländische... berufen... deren W... schaffen... entpried... messend... deste Stu... wir als... wir als

13, die deutschfreihheitliche Partei 12, die Sozialdemokratie 14 Mandate und die wirtschaftliche Vereinigung ein Mandat.

Die Gemeindevahlen in München.
München, 16. Juni. Bei den Münchner Stadtrats- und Bürgermeisterwahlen hat die U. S. P. einen gewaltigen Stimmenzuwachs auf Kosten der Mehrheitssozialisten erhalten. Bei den Stadtratswahlen erhielten die Unabhängigen 16 Sitze, die Bayerische Volkspartei 15 Sitze, die Mehrheitssozialisten 10 Sitze, Deutsche Demokraten 7, Hausbesitzervereinigungen eine und Liberale Bürgerpartei ebenfalls einen Sitz. Die beiden sozialdemokratischen Parteien haben also im neugewählten Stadtrat die absolute Mehrheit. Die endgültige Bürgermeisterwahl muß durch die Stadträte vorgenommen werden, da keiner der vier Bürgermeisterkandidaten die absolute Mehrheit erhalten hat.

Beirat des Reichswanderungsamtes
Berlin, 16. Juni. Am 14. Juni hat die erste Vollversammlung der zahlreich aus allen Teilen des Reiches erschienenen Beiratsmitglieder des Reichswanderungsamtes stattgefunden. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, insbesondere der Bildung von Ausschüssen wurden die Richtlinien, die für die Auskunftserteilung und Beratung der Auswanderer betreffen, eingehend besprochen und festgelegt. Sodann beschäftigte sich der Beirat mit den zur Bekämpfung unregelmäßiger Werbefähigkeit durch Auskunftsstellen, Vermittler, Siedelungsvereinigungen und Auswandererzeitungen erforderlichen Maßnahmen. Eine wesentliche Verschärfung der jetzigen Bestimmungen gelegentlich der jetzt schwebenden Neubearbeitung des Auswanderungsabkommens wurde allgemein für erforderlich gehalten.

Der Generalstreik der französischen Bergarbeiter
Bern, 16. Juni. Die Verhandlungen zwischen der französischen Regierung und den Führern der Bergarbeiter sind gescheitert. Heute früh ist in ganz Frankreich der Generalstreik der Bergarbeiter ausgebrochen. Im Departement du Nord haben sich die Elektrizitätswörter mit den streikenden Bergarbeitern solidarisch erklärt und gleichfalls die Arbeit niedergelassen. Durch die Arbeitsbewegung ist das Wirtschaftsleben in den nördlichen Provinzen völlig gelähmt. In Toulouse sind fast alle Arbeitskategorien in den Ausstand getreten. Auch die Elektrizitäts- und Gaswerke feiern. Die Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt. Alle Theater und Vergnügungstafeln sind geschlossen.

Ozeanflug
Amsterdam, 16. Juni. Wie aus London gemeldet wird, landete das Vierzehnjährige gestern um 9 Uhr 40 Min. (engl. Sommerzeit) in Gliden (Irland). Das Flugzeug wurde bei der Landung, die im Nebel stattfand, leicht beschädigt. Der geistige Ozeanflug war bei diesem Nebel im Sprühregen zurückgelegt worden. Eine Folge davon war, daß das Flugzeug in einer Höhe von 1100 Fuß lag und zum Teil 10 Fuß von der Oberfläche des Meeres. Die Einrichtung für drahtlose Telegraphie war kurz nach dem Anflug schadhaft geworden. Das Flugzeug ist mit Motoren von je 300 Pferdekraften ausgestattet. Die Benzinkanister fassen 865 Gallonen Benzin; außerdem wurden 50 Gallonen Del mitgeführt. Mit diesem Vorrat können 2140 Meilen zurückgelegt werden. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt über 100 Meilen pro Stunde. Im englischen Publikum herrscht große Vereinerung darüber, daß der Flug gelungen ist, und den beiden Fliegern Alford und Brown wurde als Nationalhelden gebührend.

Der Haupttag der Tagung des Katholischen Lehrerverbandes
Hildesheim, 12. Juni 1919.
Die Eröffnungsgrede ein Bekenntnis zur konfessionellen Volksschule.

Am Donnerstag morgen wurde die 17. Vertreterversammlung durch den Verbandsvorsitzenden Rektor Kamp-Vochum mit der nachfolgenden beachtenswerten Ansprache eröffnet:
Wenn wir heute in dieser geschichtlich denkwürdigen Stadt, in der alten Bischofsstadt Hildesheim lagen, so geschieht es nicht im Zeichen des Frohen und Glücklichen, nicht im Gefühl einer sicheren Gegenwart und einer hoffnungsvollen Zukunft, nicht im lieblichen Schmelz der Friedensmairien, nicht im verfühnenden Bitterkeuz nach langer Kriegsschmerz, wie wir erhofft und erlehnt, sondern im Brechen und Schwanken des Reichsbodens in bangem Erwarten der Dinge, die über uns kommen sollen. Nur Stunden trennen uns von dem furchtbaren Augenblick, in dem ein erbarmungsloser Feind uns den schwersten Frieden diktiert will, den die Weltgeschichte kennt, nicht einen Frieden des Rechts, der Verständigung und der Versöhnung der Völker, sondern der brutalen Gewalt, des Mißbrauchs der Macht, der grausamen Willkür. Wir haben mit dem deutschen Volke dagegen protestiert, wir wiederholen heute — im letzten Augenblick — diesen Protest. Ueber die Annahme oder Nichtannahme der Friedensbedingungen entscheiden in den nächsten Tagen die Reichsregierung und das deutsche Volksparlament. In Möge die Entscheidung fallen wie sie wolle, wir vertrauen, daß die berufenen Vertreter des armen deutschen Volkes die schwere Verantwortung ihres Spruches erkennen — wir wollen nicht verzweifeln.
Wir hoffen, daß wir trotz des furchtbaren Schlages, der uns getroffen, der uns ein äußerlich zerstücktes Land und innerlich zerrissenes Volk gebracht hat, daß wir nochmals ein freundliches Hinsitzen feiern!
Schwer betroffen mit dem Vaterlande wird das vaterländische Bildungswesen, an dem zu bauen wir vor allem berufen sind. Hier aufzurichten zu helfen ist unsere besondere Pflicht, es zu erhalten, soweit es gut ist, Neues zu schaffen und so zu gestalten, wie es unseren Grundfähen entspricht. Wir wollen sein Männer der neuen Zeit, alles messend und prüfend an unseren Grundfähen, die der wilde Sturm nicht hinwegfegen soll. So denken und sprechen wir als deutsche Männer, so denken, sprechen und handeln wir als Mitglieder des Katholischen Lehrerverbandes, so

sagt unser Botspruch: Treu dem Glauben, treu dem Vaterlande! (Starker Beifall.) Unsere Schul- und Landesforderungen, die in Weimar zur Beratung stehen, geben uns Gelegenheit, unseren Standpunkt zum Ausdruck zu bringen. Was wir aber gleich zu Beginn unserer Tagung, laut und bestimmt aussprechen wollen, ist: Erhaltung der konfessionellen Volksschule nach dem Willen der Eltern, Sicherung der Freiheit der Erziehung und des Unterrichts, Erhaltung des Religionsunterrichts in allen Schulen einsehr, der Lehrerbildungsanstalten als ordentliches Lehrfach im Rahmen des planmäßigen Unterrichts, erteilt im Auftrage der Kirche nach deren Lehren und Satzungen. (Starker Beifall.)

Redner spricht dann über die Entwicklung des jetzt 30 Jahre bestehenden Verbandes und den Einfluß des strengen auf ihn. Keine Fragen stehen nun zur Verhandlung: Schulaufsicht, Schulleitung, Stadt- und Landlehrer, Anwaltsvereine, gewerkschaftliche Organisation, politische Betätigung, u. a. m. Selbst die Frage des Weiterbestehens der katholischen Lehrervereine ist aufgetaucht. Wir wollen alles prüfen und nach beiten können erledigen. Bestand und Wirken des katholischen Lehrerverbandes ist heute wie früher eine Notwendigkeit, wir halten an unseren katholischen Lehrervereinen fest. (Bravo!) Darüber diskutieren wir nicht. (Zehr richtig!) Ebenso selbstverständlich ist es, daß wir mit anderen Lehrervereinen zusammenarbeiten an gemeinsamen Aufgaben und Zielen.

In schwerer Stunde des Vaterlandes, in der Stunde, wo für die christliche Schule Wehr und Waffen nottun, rufen wir allen fernstehenden katholischen Lehrern zu: Schließt euch dem katholischen Lehrerverbande an, wie es die katholischen Lehrervereine im Reichreich Sachsen längst getan haben. Vor allem ladet wir dann auch die jetzt so heiß umworbenen Anwaltsvereine zum Beitritt ein.
Unsere Tagung können wir nicht besser einleiten, als dadurch, daß wir uns als katholische Lehrer bekennen und dieses Bekenntnis durch Annahme einer Entschlieung zum Ausdruck bringen.

Mit förmlicher Vereinerung fand diese **Entschlieung** einstimmige Annahme. Sie lautet:

Die in Hildesheim tagende 17. Vertreterversammlung des kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches erklärt einstimmig, daß der Verband auch unter den neuen Verhältnissen im Reich und seinen Gliedstaaten grundsätzlich an der konfessionellen Gestaltung des öffentlichen Schulwesens festhält und alle Maßnahmen ergriffen vertritt, die auf Erhaltung der Volksschule hinführen. In Uebereinstimmung mit der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes, die durch Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft bekennt, daß sie die Religion als die Grundlage alles sittlichen Handelns betrachtet, fordert der Verband, daß aus öffentlichen Mitteln konfessionelle Schulen in hinreichendem Maße zur Verfügung gestellt und unterhalten werden. Voraussetzung für die Erfüllung dieser Forderung ist die Erhaltung des christlichen Geistes in der Lehrerbildung, die darum auf konfessioneller Grundlage zu gestalten ist. In allen Schulen ist der Religionsunterricht im Auftrage und nach den Lehren und Satzungen der betreffenden Religionsgemeinschaft zu erteilen. Die Freiheit der Erziehung und des Unterrichts, sowie das Recht der Eltern, über Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder selbst zu bestimmen, müssen durch gesetzlich festgesetztes Maß auf Errichtung von privaten Schulen voll und ganz gewahrt bleiben.

Nach Entgegennahme verschiedener Berichte wurde beschlossen, eine hauptamtliche Geschäftsleitung einzurichten. Den Jahresbeitrag setzte man auf drei Mark fest. Bei den folgenden Wahlen wird der bischöfliche Vorsitzende Abgeordneter Rektor Kamp-Vochum einstimmig wiedergewählt. — Die nächstjährige Vertreterversammlung findet in Hamburg statt.

Zu einer hochbedeutenden Stundgebung für die konfessionelle Schule gestaltete sich die öffentliche Volksversammlung, die Donnerstag abend 8 Uhr im großen Saale des katholischen Vereinshauses unter hoher Beteiligung der katholischen Bürgererschaft stattfand.
Nachdem Rektor Kamp kurz den Zweck und die Bedeutung der Tagung dargelegt hatte, sprach Rektor Gottwald-Berlin, Mitglied der Preussischen Landesversammlung, über die Frage: „Katholische Lehrerschaft und katholisches Volk im Kampfe um die konfessionelle Schule.“

Der Redner führte etwa aus: Die Revolution hat mir zum Bewußtsein gebracht, daß Zusammenfassung der Kräfte notwendig ist, wenn der Aufbau mit gleicher Stärke erfolgen soll, wie das Niederreißen durch die revolutionären Kräfte. Damals bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Arbeit in der Schule und im Lehrerverein nicht genügt, daß der Lehrer mit dem Volke eine Arbeitsgemeinschaft eingehen muß. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft wurde durch die ersten Maßnahmen der Revolutionsregierung eine Kampfgemeinschaft. Wir mußten zusammen für unsere katholische Schule eintreten.
Als Lehrer steht mir die irdische Aufgabe der Schule hoch. Unsere katholischen Schulen müssen mit jeder anderen Schule in Wettbewerb treten können. Katholisch und rickständig ist nicht gleichbedeutend, im Gegenteil, wir wollen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unseren Mann stellen. Aber höher steht uns die Erziehungsaufgabe der Schule. Die Kräfte, welche die Schule weckt, dürfen nicht in Eigenneuz und Eigenucht verbraucht werden; sie müssen unseren Schülern den Weg nach oben bahnen, und der ist nur auf religiöser Grundlage möglich. Die Schule, wie man sie einführen will, kann dieser Erziehungsaufgabe nicht gerecht werden. Sie führt zum Zwiespalt in der Schule, zum Kampfe zwischen Schule und Haus, zum Schaden der Kinder.

Aber wir wollen uns der Staatsgemeinschaft auch eine Erziehungsgemeinschaft machen. Eltern und Lehrer müssen zusammenwirken, je enger sie sich zusammenschließen, desto besser ist der Erfolg der Erziehung gewährleistet. Es gilt, die Formen für diese Arbeit zu finden. Wir rechnen auf den Erfolg unserer Gemeinschaft. In einem Sitze der Gleichberechtigung muß man anderer Aufschauung Rechnung tragen. Bei der Not der Zeit kann niemand unsere Arbeit entbehren; es ist unzulässig, daß wir unsere Leiden noch durch einen Kampf mit die Schule vergrößern. Wir wollen auch für uns Freiheit der Betätigung in der Jugenderziehung; wir werden diese Freiheit zu verteidigen wissen.

Unsere Zukunft liegt in unserer Hand. Wir müssen uns rühren, wenn wir auf Berücksichtigung rechnen wollen. Katholisches Volk und katholische Lehrerschaft wissen, daß sie ihren Glauben nur im Verein mit der Kirche bewahren können. So soll die Verbindung zwischen Kirche und Schule auch in Zukunft bestehen bleiben, damit unsere Schule nicht bloß dem Staate leistungsfähige Bürger heranzubilden, sondern auch Menschen erzieht, die aus ihrer sittlichen Verantwortung gerecht werden und ihr ewiges Ziel zu erreichen vermögen. (Lebhafter Beifall.)

Darauf ergriff der hochwürdigste Herr Bischof von Hildesheim, Dr. Josef Ernst, das Wort zu einer Ansprache an die Versammlung, in der er ausführte: Das freut mich, es hier aussprechen zu können, daß der Einklang dem katholischen Lehrerverbande sein volles Vertrauen schenkt, daß er vertraut, daß dieser Verband wie bislang so auch in Zukunft die Rechte der Kirche auf die Schule, die Rechte der Kirche auf die Erziehung unserer katholischen Kinder vertreten wird. Wir haben jedoch einen intraktiven höchst belehrenden Vortrag darüber gehört, wie jetzt die Lage ist, was wir zu befürchten und was wir zu erwarten haben. Wir haben vieles zu befürchten, haben aber nur wenig zu erwarten, wenn wir nicht unsere Pflicht erfüllen. Der Herr Redner hat es wiederholt betont: Das katholische Volk darf nicht schlafen, es darf den Schulfragen nicht teilnahmslos gegenüberstehen. Er hat betont, daß wir nur auf Erfolg, aber dann auch sicher auf Erfolg rechnen können, wenn wir nicht nur einig sind, wenn wir auch arbeiten, wenn wir eintreten für unsere Forderungen, die wir in betreff der Schule haben. Wir dürfen da nicht gleichgültig sein. Das Interesse der weitesten Kreise muß immer mehr für die katholische Schule, für den Fortbestand der konfessionellen Schule geweckt und gefördert werden. Viele schlafen; viele halten die Gefahr für nicht so groß; sie denken nicht weiter nach. Aber da müssen wir sie aufwecken. Da müssen wir ihnen immer wieder sagen, wie gefährdet die katholische Erziehung der Kinder in unserer Schule ist. Sie alle stimmen mit dem Redner überein, wenn er sagt: Wir wollen Schulen, welche unseren Kindern eine möglichst hohe Bildung und Ausbildung für ihre Welt geben; aber vor allem wollen wir Schulen, welche den Menschen, die Kinder, für Gott und das ewige Leben erziehen. Das alles wollen wir, das alles wollen unsere christlichen Eltern. Wenn sie das aber wollen, dann dürfen sie in diesem Kampfe nicht teilnahmslos beiseite stehen, müssen mit kämpfen, mit streiten, alle sich zusammenschließen. Sie dürfen nicht bloß die katholischen Lehrer eintreten lassen für die konfessionelle Schule, nein, das katholische Volk muß hinter den katholischen Lehrern stehen und auherst nachdrücklich seine Forderungen unterstützen. Und deshalb bitte ich alle unsere Katholiken, alle die Eltern, alle Väter und Mütter, ich bitte alle, welche da wünschen, das Christentum, das katholische Christentum möge fortgepflanzt werden, bei denjenigen, die nach uns kommen; sie alle bitte ich, einzutreten und einzutreten in den Kampfe für die konfessionelle Schule. Sie alle, alle Eltern bitte ich, einträglich mitzuarbeiten mit der Lehrerschaft, mit der Geistlichkeit an der Schulerziehung der Kinder. Nur wenn wir zusammen einig sind in der Gesinnung, einig im Handeln, einig sind in dem, was wir von der Schule wollen, einig sind im Streben, unseren Kindern eine religiöse Erziehung zu verschaffen, nur dann kann etwas Gutes für die Kinder aus der Volksschule hervorkriechen. Und das ist mein Wunsch, den ich hier aussprechen möchte: Einig sein, mitarbeiten, mitkämpfen, mithelfen, daß wir die konfessionelle Schule behalten, helfen, daß in dieser konfessionellen Schule unsere Kinder herangebildet werden zu tüchtigen Menschen in jeder Beziehung, vor allem aber auch zu treuen katholischen Christen, zu treuen Dienern dessen, der sie erschaffen hat. (Starker, anhaltender Beifall.)

Die Annahme der Entschlieung des kath. Lehrerverbandes
Der Verbandsvorsitzende dankte dem hochwürdigsten Herrn Bischof für die anerkennenden Worte und legte die von der Vertreterversammlung angenommene Entschlieung zur Besprechung vor. Als Vertreter der Eltern begrüßte Oberlehrer Wölpers das verschiedene Eintreten der katholischen Lehrer für die konfessionelle Schule. Da dürften die katholischen Eltern nicht zurückbleiben, wenn es gilt, mitzuarbeiten und diese zu verteidigen. Einstimmig erklärte man sich für die Annahme der vorgelegten Entschlieung.

Sächsische Volksweltung

Die Dienstreise der Minister vor der Volksweltung
Dresden, 16. Juni.
Die Volksweltung trat heute nachmittag 4 Uhr nach den Pfingstferien wieder zu ihrer ersten öffentlichen Sitzung zusammen, der die Minister Dr. Gradnauer, Ullig, Rißke, Seibt und Schwarz betwohnten.
Präsident Fräßdorf teilte vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß die Regierung eine Anzahl Ergänzungen zu dem Nachtragsetat herausgeben werde, die dem Finanzausschusse sofort zugehen sollen.
Finanzminister Rißke betont sich einer Einwendung des Abg. Günther (Dem.), daß es noch lediglich um eine Ergänzung des schon vorliegenden Nachtragsetats handle.

Ursachen und Auswirkungen des Bolschewismus

Von radikalen Kreisen wird noch immer die Verbrüderung mit den russischen Bolschewisten gepredigt, obgleich unser Volk die verderblichen Folgen, die seine Begleiterscheinungen bilden, bereits zur Genüge am eigenen Leibe verspürt hat. Deutschland ist nicht reif für die asiatischen Revolutionstheorien, und wenn es daher trotzdem bei uns zu einer Umformung nach bolschewistischem Muster käme, würden wir noch gräßlichere Dinge erleben, als wir sie an Rußland haben.

Das russische Volk stand auf einer sehr tiefen Kulturstufe. Der Zarenismus, dem jedes Verständnis für Bildung und Hebung der Volksseele fehlte, hat es in einem Zustande völliger Blindheit zu erhalten vermodet. Durch draconische Gesetze und Erlasse wurde zudem das Volk ständig in Abhängigkeit gehalten. Man denke nur an Sibirien, wo die armen Opfer zaristischer Tyrannen für die kleinsten politischen Verbrechen jahrelang, oft bis an ihre Lebensende hängen mußten. Es genügte die Anzeige irgend eines Dämonogogen, um eine Person und mit ihm oft seine ganze Familie ohne Gerichtsverhandlungen, ohne jede Verteidigungsmöglichkeit unschädlich zu machen. So lebte das Volk ständig in einem Zustande völliger Unsicherheit. Überall sah es Ketten, überall grinsten ihm das Gespenst der Pein entgegen. Wer sollte es ihm da verargen, wenn es sich nach einem Retter, einem Befreier sehnte.

Als dann die Revolution in Rußland ausbrach und die Sozialisten unter Kerenski die Regierung bildeten, glaubte das Volk sich endlich von seinem Zwangsherrn befreit. Doch schon nach wenigen Wochen mußte es einsehen, wie bitter es sich getäuscht hatte. Das Kabinett Kerenski zeigte sich vollständig unfähig, ein Riesenvolk wie das russische zu regieren. Zudem fiel es in den alten Fehler der Zarenherrschaft zurück, es verband sich mit den zum Kriege treibenden Klassen, die das Volk für die Entente verbluten lassen wollten, trotzdem man ihm so leid war und täglich lauter nach dem Frieden rief. Die Stimmung des Volkes wurde daher immer gereizter, und Trotzki und seine Parteifreunde verstanden es, sie für ihre Zwecke auszunützen. Das Programm, das von ihnen entwickelt wurde, und in welchem die volle Freiheit und Bevorzugung und Besserstellung der ärmeren Klassen vor den bisher herrschenden versprochen, fand allerorts Billigung, und mit Hilfe des Volkes wurde es ihnen daher spielend leicht gemacht, Kerenski zu stürzen und die Macht an sich zu reißen. Doch bald schon zeigte sich, daß die neuen Gewalttöler nicht das durchsetzen konnten, was sie versprochen hatten. Die russische Volkswirtschaft hatte im Kriege zu sehr gelitten und die „Reformpläne“, die Lenin und Trotzki durchzusetzen suchten, waren ihr nicht zum Nutzen. Die Sozialisierungsmaßnahmen richteten die Industrie völlig zugrunde. Jügellose Banden, zumeist von den Bolschewisten aus dem Gefängnis befreite Verbrecher, nahmen die Leitung der Betriebe in die Hand. Ihnen fehlte natürlich jegliche Kenntnis, die noch vorhandenen Kräfte auszunützen und ein allmähliches Wiederaufleben der Volkswirtschaft dadurch zu ermöglichen. Die Industrie ging infolgedessen völlig zugrunde, das Volk war zur Arbeitslosigkeit und zur völligen Erwerbslosigkeit verurteilt. Bei dem Mangel an jeglichen Organisationsinstanzen gelang es auch nicht, das Volk genügend zu ernähren und die Lebensmittelversorgung sicherzustellen, zumal jegliche Einfuhr aus dem Auslande stockte. So kam Rußland allmählich auf seinen heutigen beklagenswerten Zustand, die Not wuchs von Tag zu Tag und die unzufriedenen Massen zerstörten nach und nach die bolschewistischen Führer mit Reformen dem gänzlichen Untergang zu weihen, aber alle Maßnahmen kamen zu spät. Vergebens haben sie sich auch nach Hilfe aus den bürgerlichen Kreisen um. So wurde wiederholt der Versuch ge-

macht, in den Fabriken und Betrieben die dabongejagten Direktoren und Aufsichtsbeamten wieder einzustellen. Die zur Herrschaft gelangten Volkskräfte zeigten sich wenig gewillt, ihre Macht aus den Händen zu lassen. Wollten die Bolschewisten die Geister, die sie in den Revolutionstagen riefen und die ihnen nun lästig werden, los werden, dann müßten sie eine völlige Reorganisation in Rußland in die Wege leiten, mit anderen Worten gesagt, die seit der zweiten Revolution bestehenden Zustände völlig umwandeln, dem Bolschewismus selber entzogen, die Macht an andere Parteien abtreten. Nur so könnten die schwierigen Dinge in Rußland gelöst werden.

Auch das Volk, das seiner Zeit dem Bolschewismus jubelnd gebuhlig steht das heute ein. Nach einem neuen Befreier verlangt es nun und schaut sehnsüchtig nach der Seite, wohin die Bürgerlichen Klüften wuchsen. Die bolschewistischen Theorien haben sich als völlig falsch erwiesen und je eher den jetzigen Machthabern die Gewalt aus den Händen gewunden wird desto eher bietet sich die Möglichkeit für Rußland und sein Volk wieder aufzuleben. Gegenwärtig machen sich ja auch schon die Strömungen, die an der Unterwühlung der radikalen Macht arbeiten immer mehr fühlbar. Die bürgerlichen Parteien gewinnen täglich an Anhang. Gelingt es aber nicht, dann geht der Weg noch weiter bergab, bergab bis in den Abgrund, aus dem es kein Wiedererleben gibt. Heute schon herrscht in Rußland ein wüßtes Chaos.

Dieselben Zustände würden in Deutschland eintreten, wenn es den radikalen Kreisen gelänge, sich mit dem Bolschewismus zu vereinigen und eine Umwidmung der Regierung, nach russischen Mustern zu ermöglichen. Unsere Volkswirtschaft ist heute schon beinahe auf dem toten Punkt angelangt und nur geringe Reformen können ein Wiederaufleben gewährleisten. Der Bolschewismus aber, der alle Bande der Ordnung gelöst und Rußland vernichtet hat, darf und kann uns hierbei niemals als Vorbild dienen.

Spectator.

Der Papst und die Notlage der Armen in Deutschland

Am 18. Februar 1919 fand die Vorstandssitzung des Zentralausschusses der Vinzenzvereine Deutschlands, Herr Postgymnasialdirektor Dr. K o r g in Köln, durch Vermittlung des Herrn Kardinals von Hartmann eine ausführliche Darstellung der durch den unglücklichen Krieg geschaffenen Notlage in Deutschland an den Kardinalprotektor Vinzenz Tamantelli in Rom mit der Bitte, in den alliierten Ländern für eine Hilfsaktion zugunsten der Notleidenden in Deutschland einzutreten. Darauf ist folgende Antwort aus Rom eingegangen:

Eminenz! Einen tiefen Eindruck hat auf mich der Bericht gemacht, den Herr Dr. Korg mir zu überlegenden für angemessen gehalten hat und den Eure Eminenz die Güte hatten, durch Venerationen über die durch die Lebensmittelnot hervorgerufene beklagenswerte Lage der Konferenzen des hl. Vinzenz von Paul in Deutschland noch weiterhin zu ergänzen. Der Gedanke, daß so viele Arme, Greise, Frauen und Kinder, aus Mangel an Unterhaltungen und an Mitteln, diese ihnen zu gewähren, Hungers sterben, muß einen in der Tat mit tiefem Schmerz erfüllen. Nicht nur die christliche Nächstenliebe, sondern sogar allgemein menschliches Wohlgefühl fordert hier Abhilfe. Ich verhehle mir nicht die Schwierigkeiten, denen wir uns gegenüber sehen; aber trotz alledem bin ich, soweit es von mir abhängt, gern bereit, dem Zentralrat der Vinzenzvereine Deutschlands bei seiner Aufgabe, so vielen Unglücklichen hilfreiche Hand zu bieten, beizustehen. Zu diesem Zwecke habe ich an den Vorsitzenden des Generalkonvents der Vereine vom hl. Vinzenz von Paul in Paris geschrieben und ich hoffe gern, daß er, ergriffen von

dem Ernst der Lage, auf Mittel und Wege bedacht sein wird, um nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen. Sehr wahrscheinlich werden in den einzelnen Ländern Sammlungen veranstaltet werden.

Ich habe es mir auch angelegen sein lassen, dem Heiligen Vater den Bericht des Herrn Dr. Korg mitzuteilen. Seine Eminenz, Herr Kardinal Gasparri, hat ebenfalls hiervon Kenntnis genommen, um gegebenenfalls von den darin enthaltenen so betrieblenden Aufgaben Gebrauch zu machen. Ich brauche Eure Eminenz wohl nicht noch besonders zu erklären, daß das Herz des gemeinsamen Vaters der Gläubigen davon aufs Schmerzlichste berührt wurde. Ich will Ihnen, Eminenz, nur sagen, und bitte Sie, Herrn Dr. Korg davon Mitteilung zu machen, daß (wie schon kurz gemeldet) Seine Heiligkeit in dem Wunsche, etwas zur Milderung so großen Elendes beizutragen, dem Zentralausschuß der Vinzenzvereine Deutschlands die Summe von 50 000 Frank (50 000 Lire) zur Verfügung stellt. Bitten wir Gott, daß er diese Zeit der Not und so furchtbarer Prüfung abkürzen wolle, und setzen wir unser Vertrauen auf die göttliche Güte, während wir zugleich das Unserige tun.

Ich bitte Eure Eminenz, den Ausdruck meiner tiefsten Verehrung entgegenzunehmen zu wollen. Eure Eminenz sehr gehoramer und ergebener Diener Vinzenz Kard. Tamantelli. An Seine Eminenz Herrn Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln.

An die Christen aller Nationen

Aufruf der Christlich-Sozialen Deutsch-Oesterreicher

Nicht mitleidbebend, nicht mit neuen Umstürzen drohend, erheben wir unsere Stimme, sondern im Namen der christlichen Gerechtigkeit, welche die Grundlage der sozialen und staatlichen Wohlfahrt der Völker bildet.

Der Friedensvertrag von St. Germain bedroht Deutsch-Oesterreich mit völliger Vernichtung. Im Zeitalter der Selbstbestimmung der Völker verurteilt man von zehn Millionen Deutsch-Oesterreichern vier Millionen zu immerwährender feindlicher Gefangenschaft. Selbst die Tiroler Heimat Walters von der Vogelweide und Andreas Hofers, urdeutsch seit unendlichen Zeiten will man uns entreißen. Doch auch den unglücklichen Rest unseres Volkes, der unserem Staate verbleiben soll, nimmt man Freiheit und Lebensfähigkeit, beschlagnahmt die Verkehrsnotenpunkte unserer Grenzen, die wichtigsten Anschlüsse, durchsucht mit fremden Eisenbahnstrahlen unser Land, nachdem man uns vom Meere getrennt und unsere uralte Seifahrt zerstört hat. Unsere heimische Volkswirtschaft wird des Schutzes beraubt, unser Handel enteignet, selbst die privatrechtlichen Guthaben unserer Mitbürger werden beschlagnahmt. Viele, die im Vertrauen auf die Unverletzlichkeit der Rechtsordnung vor dem Kriege im Auslande redlich ihr Brot verdient und dort ihre Ersparnisse im guten Glauben angelegt haben, werden jetzt der Früchte lebenslanger Arbeit für verlustig erklärt. Man bedroht uns mit wirtschaftlichen Bedrohungen, nach denen wir nicht einmal die für die Frauen und Witwen angelegten Gelder retten können. Ein hilfloses, bedrücktes und begabtes Volk, das geküßt war durch die Gerechtigkeit und den Probitt sein: Sitten, wird zum Bettelröde verurteilt.

Durch welche Schuld haben wir dieses Schicksal auf uns geladen? Es ist wahr: Wir haben unsere Heimat, die man jetzt zerstören will, mit treuer Hingebung verteidigt, bis wir, durch Hunger und die Zahl der Gegner überwältigt, nicht mehr konnten. Die Blüte unseres Volkes liegt in den Berggebirgen der Tiroler Grenzen, in den Schluchten des Nonns und in den Sandstümpfen und Sümpfen der russischen Kantgebiete. Wir haben unser Leben für die Verteidigung unseres Landes hingegen. Seit wann ist aber der

Durch schwere Not . . .

Originalroman von Anni Gruschka
(46. Fortsetzung)

23.

Witten in einem Satz erhob sich Tante Fifi plötzlich, vom Sessel bis zur Sohle würdevolle Gefränktheit.

„Du entschuldigst, lieber Hans, wenn ich diese . . . interessante Vorlesung für einen Augenblick unterbreche, um mich von dir und Gisela zu verabschieden. Aber ich möchte den Schnellzug um 5.20 nicht versäumen. Du erlaubst doch, daß mich Krüger zur Station fährt?“

Graf und Gräfin erhoben sich bestürzt. „Ranu,“ sagt ersterer verbucht. „Was soll denn dies heißen, Fifi? Ich dachte, du bleibst mindestens ein paar Wochen auf Graditsch, wie sonst immer?“

„Das war auch meine Absicht. Aber ich bin natürlich nicht so indiscret. Familienidylle führen zu wollen, die man vor mir verheimlichen will. Auch zu stolz, um mich . . . anhängen zu lassen, wo unsere nahe Verwandtschaft mir ein Recht auf Wahrheit gäbe, wie ich glaube!“

„Na, hör mal, Fifi — da brate sich einer einen Storch! Wer liegt dich an? Sei so gut und sprich dich deutlicher aus! Ich will Runze heißen, wenn ich auch nur einen Ton davon verstehe!“

Ein hohnvolles Lächeln kräuselte Tante Fisis Lippen. Ihr Blick lag zu Anneliese, der das Buch sah aus der Hand gefallen war und die nun dastand totenblau, hochaufgerichtet, aber mit einem stolzen entschlossenen Ausdruck im Gesicht, der weder von Bedemittigkeit noch Schuldbewußtsein sprach.

„Deine Schwiegertochter, lieber Hans, scheint weniger Lust zum Beugnen zu haben als du! Freilich — es hat ja

auch keinen Zweck, da ich sie doch von ihrer Stellung bei Höhnel her zu gut kenne! Es ist ja natürlich ganz eure Sache, wie ihr euch zu Willfrieds Frau stellt, und vielleicht nur klug und großmütig, daß ihr sie in dieser Weise allmählich vertraut mit unserem Kreise werden laßt. Nur — verzehle, lieber Hans — daß ihr auch mir gegenüber Komödie spielen wollt, muß mich, wie du zugeben wirst, empören! Denn ich war euch allen stets nicht nur Verwandte, sondern eine treue Freundin. Aber natürlich, wenn man mich so behandelt, bleibt mir nichts anderes übrig, als zu gehen!“

Grenzach war furchtbar blaß geworden. „Weiß!“ sagte er rauh. „Ich verstehe noch immer nicht. Stellung bei Höhnel — Schwiegertochter? — Wen meinst du eigentlich?“

Jetzt war es Tante Fifi, die ihn ganz verblüfft anstarrte. Eine Ahnung der Wahrheit dämmerte ihr auf.

„D — solltest du wirklich nicht wissen, daß die junge . . . Person dort, die ihr als „Schwester Elisabeth“ nennt, Willfrieds Frau ist?“ sagte sie überrascht.

In Grenzachs Augen sprang ein Funke auf, der sein Gemahlin erschreckte. Denn sie mußte: Das ist der Grenzachsche Jahrgang. Und dann mußte der auch sein Opfer haben.

Sie hätte gern beschwichtigt. Vor allem Tante Fifi und Anneliese eilig aus dem Zimmer geschoben, aber sie kam gar nicht dazu. Auch war sie vor Bestürzung selber wie zerschmettert.

Grenzach schrie seine Cousine an: „Das ist eine Lüge!“ Fifi Remmeister zuckte bloß mit den Achseln.

„Frage sie doch selbst, wenn du noch einer Bestätigung bedarfst! Wüßtet ihr wirklich nichts, dann ist es aber doch

eine unerhörte Frechheit von dieser Ladenmamsell, auch so zu dupieren!“

Grenzachs Augen, die vorgeknollten und blutunterlaufen ansahen, hörten sich förmlich in Annelieses blaßes Gesicht.

„Ist das wahr? Antworten Sie!“ stieß er rauh heraus. Anneliese blickte ihn traurig an.

„Ja,“ antwortete sie leise.

„Und da wagten Sie . . . wagten sich hier einzuschleichen wie eine — Tiefin und eheliche Leute zu betrügen?“ Anneliese, die wohl sah, daß er außer sich war und befragt sein sich immer dunkler rot färbendes Gesicht beobachtete, war vor allem darauf bedacht, den Jörnigen nicht noch mehr zu reizen. So ruhig und bescheiden, als es ihr möglich war, antwortete sie:

„Ich habe mich nicht einschleichen hier, Herr Graf, und wollte niemand täuschen. Ich wurde einfach von der Spitalsverwaltung nach Graditsch geschickt — sehr gegen meinen Willen. Was irgend möglich war, um es zu verhindern, tat ich. Leider konnte ich die wahren Gründe nicht angeben und mußte deshalb jämlichlich gehorchen . . .“

„So! Sie mußten! Für so albern halten Sie mich, daß zu glauben? Ich will Ihnen sagen, wie Sie kalkulierten: Nachdem es Ihnen mit Viti gelungen war, meinen Sohn einzufangen, mochten Ihnen doch Zweifel kommen, ob wir, die Eltern, diese hinter unserem Rücken geschlossene Heirat anerkennen würden. Denn Gräfin sein genügt ja nicht, wenn einen die Familie nicht anerkennt und des Gatten Haus verschlossen bleibt! Und weil Sie wohl ahnten, daß es damit keinen Daken haben würde, verwandelten Sie sich in die rote-Arenz-Zwicker, um sich so leichter in Graditsch einzudringen zu können. Denn natürlich hofften Sie hier, den törichten Eltern dann schon Sand in die

Opfermut für die Heimat eine Schuld, die den Menschen...

Das schwere Ringen der Menschheit kann nicht damit...

Zur Namen der bedrohten christlichen Kultur rufen wir...

Der Vorstand der Christlich-Sozialen Vereinigung...

Präsident Johann Hauser, Landeshauptmann von Oberösterreich...

Selbstbesinnung

(Von unserem Berliner Vertreter.)

Mein Volk der Erde ist im Laufe der Geschichte so jäh...

Aber trotz alledem lebt es noch immer an der gemühen...

Angen streuen zu können über Ihre Qualitäten und zuletzt...

Er rang nach Worten, nach Luft. Sein Gesicht war...

Ihre Hände zitterten dabei. Wie diesem wilden Ström...

„Beruhige dich doch, Hans,“ flüsterte sie ihm leise zu.

„Was ist da noch zu überlegen?“ unterbrach sie Greu...

Zweifel, daß die unverantwortlichen Geber mit ihren...

Wollen wir also nicht ganz erliegen, uns nicht völlig...

Auch Frankreich braucht den Frieden

Man schreibt uns:

Der Krieg hat in allen Ländern, wie auf allen Gebieten...

dieserjenen richtet, die den Friedensschluß in die Länge...

Wer all das, was wir oben kurz gestreift, eingehend...

Literatur

Familienweih an das heiligste Herz Jesu nebst liturgisch...

Der in weltlichen Kreisen durch seine Schriften „Ein Tag im Kloster“...

„Es tut mir leid, lieber Hans, daß ich die Veranlassung...

„Sei so gut, Jiti, und lasse uns jetzt allein. Wir ist...

Während Tante Jiti mit gekränkter Miene das Zim...

Sie stand noch immer unter dem Banne von Annelieses...

War er denn blind, daß er nicht lesen konnte in diesem...

„Armes Kind,“ dachte sie mitteilig. Und dann: „Rein,...

„Armes Kind,“ dachte sie mitteilig. Und dann: „Rein,...

„Man sieht es ja, daß sie krank ist,“ dachte die Ober...

Anneliese hatte sich bei den letzten Besichtigungen stolz...

„Es ist unnötig, mir die Tiere zu weisen, Herr Graf,“...

„Denn ich würde es selbstverständlich vermahnen, in der...

Sie neigte mit hoheitsvoller, höherer Antwort...

Der Graf hatte sich erschöpft in einen Stuhl geworfen...

Tante Jiti, heimlich entzückt, diese rasend interessante...

Nr. 136

Mit...



von Verb...

verloren z...

und Verh...

Entscheidu...

die in ihr...

auf den S...

Diese Fra...

in diesem...

über das...

fürmen. D...

ander. D...

Unterzeich...

Wir führe...

tung diese...

punkte an...

den Vertre...

Wir nicht...

zu allem...

Reiches, d...

nen, und...

Gewinner...

nen sie d...

betonen in...

Das Nebe...

Wir im Z...